

HotSquat – Mehr als ein Kalender!



(hh) - Ein Squat ist ein Haus. Nicht irgendein Haus, sondern ein besetztes Haus. Und ein HotSquat ist ein Kalender. Nicht irgendein Kalender, sondern eine ganze Kalenderreihe, entstanden in eben einem solchen Squat. Zum dritten Mal veröffentlichte LaBiu, das Bieler Hausbesetzerkollektiv, seinen HotSquat. Nach dem Auftakt mit einem etwas anderen Pin-up-Kalender im Jahr 2009 und der Interpretation berühmter Gemälde 2010 lautete das Motto dieses Jahr: »Inszenierungen von Märchen und Sagen, bei denen ›so manches Happy End bachab‹ geht«.

Das Hausbesetzerkollektiv LaBiu bewohnt seit dem Jahr 2007 den Squat am Wydenauweg in Biel. Mit dem Eigentümer der Liegenschaft handelte LaBiu vor einigen Jahren einen Gebrauchsleihvertrag aus, der die Nutzung der Gebäude bis zum Abriss und Baubeginn auf dem Grundstück legalisiert.

Wie in den vorangegangenen beiden Jahren gibt LaBiu auch in diesem Jahr wieder den HotSquat-Kalender heraus. Die darin abgebildeten Fotokunstbilder sind das gelungene Ergebnis eines erstaunlichen anarchistischen Entstehungsprozesses. Die aufwendigen und spektakulären Inszenierungen besitzen einen von Jahr zu Jahr steigenden künstlerischen Anspruch.

Antal Thoma heißt der Fotograf der Bilder. Er betreibt ein Fotoatelier in Biel. Ende Januar präsentierte er in einer Postvernissage Entstehung und Kontext der Kalender. Gefördert wurde sein Projekt HotSquat 2011 durch Werk- und Förderbeiträge der Stadt Biel und der Kunstkommission Bern.

Antal Thoma, der HotSquat-Kalender ist ein Projekt von dir und dem Hausbesetzerkollektiv LaBiu. Wie genau ist das zu verstehen?

Ich mache die Bilder und stelle sie LaBiu für die Kalenderproduktion zur Verfügung. LaBiu gibt den Kalender heraus, wickelt den Verkauf ab und erhält den Erlös aus dem Kalender. Verwendet wird das eingenommene Geld für das Haus und zur Unterstützung der Antirepressionsgruppe Antirep in Biel. Die Rechte der Bilder verbleiben jedoch bei mir.

LaBiu erhält den Erlös aus dem Kalenderverkauf. Das heißt, du verdienst nichts an diesem Projekt?

An meiner Arbeit für den Kalender verdiene ich nichts. Aber ich habe den Fotoförderpreis der Kunstkommission Bern und einen Werkbeitrag der Stadt Biel für den HotSquat-Kalender 2011 erhalten. Damit waren die Kosten für die Produktion gedeckt und es blieb ein kleiner Lohn für meine Tätigkeit. Außerdem ist eine Ausstellung mit großformatigen Prints in Planung.

Die drei Kalender stellen eine Einheit dar. Werden in deinen Ausstellungen Bilder aus allen drei Kalendern zu finden sein?

Sechsenddreißig großformatige Bilder sind sehr viel für eine Ausstellung. Aber ich sehe die drei Kalender natürlich schon als Gesamtprojekt, in dem eine Entwicklung auf verschiedenen Ebenen steckt. Zum einen hat sich der kollektive soziale Aspekt auf Gruppenebene über die drei Projekte stark entwickelt. Alle Beteiligten gestalteten die Inszenierungen mit, am Ende synthetisieren die ganz persönlichen Geschichten zu einer multiplen Geschichte. Halt Anarchie. Eine weitere Ebene, in der eine starke Entwicklung sichtbar wird, ist die der Bildsprache. Das Erzählen der Geschichten in den Bildern wird von Jahr zu Jahr stärker und deutlicher. Es findet sich eine Steigerung in der Logik. Ganz wichtig ist das Verhältnis von Fotografie und Realität. Was ist Realität? Wie nimmt der Mensch Realität wahr? Wie macht er sich daraus eine Welt, in der er sich bewegen kann, in der er leben kann? Das narrative Element meiner Fotografie hat viel zu tun mit diesem Weltbild.

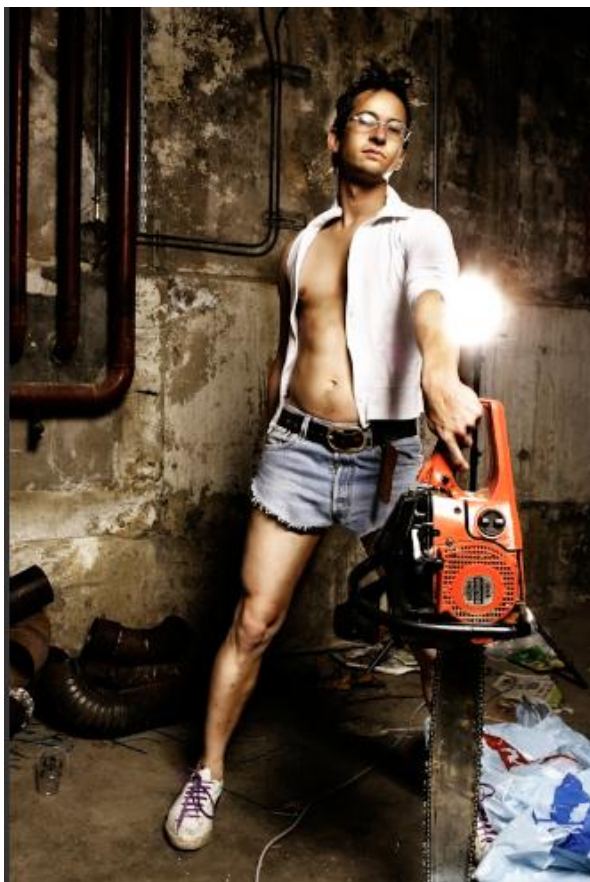
HotSquat 2009: Gehen wir drei Jahre zurück. Wie entstand die Idee zum ersten Kalender?

LaBiu, das Hausbesetzerkollektiv, brauchte Geld. Seine Mitglieder mussten rückwirkend Miete zahlen, damit sie einen Gebrauchsleihvertrag für das besetzte Haus abschließen konnten. Jemand sagte: Wenn wir uns schon gegenüber der Gesellschaft prostituieren müssen, um Geld zu organisieren, dann machen wir es doch gerade richtig. Machen wir einen Pin-up-Kalender! Damit war das Projekt klar: ein Pin-up. Aber mit einer anderen, weniger normierten und stereotypisierten Erotik. Die Bilder sollen keinesfalls pseudoerotisch wirken, sondern tatsächlich erotisch, nur eben anders, quer. Und mit den ganzen Maschinen und Werkzeugen als ironisierendes Element nahmen wir die Machokalender auf die Schippe.

Auffallend findet sich auf jedem Bild des Kalenders 2009 ein Scheinwerfer. Sicher ist das kein Zufall?

Wir wollten ein stilistisches Mittel des Pin-up-Genres in unsere Bilder integrieren. So suchten wir ein durchgängiges Element. Was wir fanden, war ein Gegenlichtschein auf fast allen Pin-up-Fotos, der in der Lichtsituation völlig absurd ist. Dieses absurde Element haben wir dann bewusst in unseren Bildern eingesetzt und gesteigert, indem wir die Lampen gleich mit ins Bild genommen haben.

HotSquat 2010: Ein Jahr später folgte ein zweiter Kalender.



Ja, 2010 beschlossen wir: Das wollen wir wieder machen. Und wir wagen was und machen etwas Größeres. Das wurde viel aufwendiger als 2009, allein schon aufgrund des Themas, der Inszenierung von berühmten Kunstbildern. Zunächst musste sich die ganze Gruppe mit der Thematik befassen. Wir haben Kunstbücher auf der Suche nach geeigneten Gemälden gewälzt. Einerseits sollten sie genügend bekannt sein, denn wir wollten natürlich einen Wiedererkennungseffekt auslösen. Andererseits mussten sie aber auch etwas Ansprechendes für die Inszenierung hergeben.

Die Personen auf den Bildern waren immer auch an der Umsetzung der Ideen aktiv beteiligt, an der Auswahl der Requisiten, an Entscheidungen über die Veränderungen der Bilder. Bei den Shootings waren jedoch noch viel mehr Leute anwesend, als auf den Bildern tatsächlich zu sehen sind. Die ganzen Ideen kamen von allen. Es war ein anarchistischer Entstehungsprozess.

Es wirkt wie ein geordnetes Chaos. Hast du diese Ordnung erzeugt?

Ich sorgte lediglich für eine gewisse Kontinuität. Bei formalen Aspekten habe ich Regie geführt: »Den Arm noch etwas höher, noch ein wenig nach links« und so weiter. Die Kamera stand beim Shooting fest auf einem Stativ. Es entstanden eine Unmenge Bilder. Einzelne Bildelemente wurden manchmal separat aufgenommen. Später habe ich die Bilder digital zusammengesetzt. Mit der Auswahl der Bildelemente kann ich das Chaos so ordnen, dass das Ergebnis sichtbar und lesbar wird.

Wie muss man sich Auswahl und Zusammensetzen vorstellen?

In den Bildern ist die Einheit des Ortes gegeben, aber nicht die Einheit der Zeit. Teilweise sind so viele Elemente auf einem Bild, dass es ein Ding der Unmöglichkeit wäre, das alles gleichzeitig stimmt. Elemente von unterschiedlichen Zeitpunkten werden nachträglich zusammengefügt. Allein schon die ganzen Tiere auf den Bildern: Sie waren zwar alle da, aber nicht gleichzeitig. Das würde gar nicht gehen, denn manche Tiere sind sehr nervös, besonders die Pferde; andere wiederum sind sehr aufdringlich, wie die Kühe. Beim HotSquat 2011 ist sogar eine Person mehrfach auf einem Bild vertreten und ein Hund kommt vier Mal vor.



Mein Lieblingsbild im HotSquat 2010 ist die Interpretation der »Zerbrochenen Säule« der Frida Kahlo. Wurden die Nägel erst in Photoshop eingeschlagen?

Das ist das einzige Bild, bei dem wir eine professionelle Stylistin beim Shooting dabei hatten. Drei Stunden lang klebte sie Nägel auf und schminkte die Augenbrauen und den offenen Körper. Nur kleine Details wurden anschließend in Photoshop nachbearbeitet. Schon im Original ist dies ein sehr starkes Bild.



Welches ist dein Lieblingsbild 2010?

Das ändert immer wieder. »La Grande Odalisque« von Ingres habe ich zum Beispiel sehr gern.



Auf diesem Bild, wie auch auf einigen anderen, bist du selbst zu sehen. Wie kannst du gleichzeitig fotografieren und auf den Bildern sein? Sind einige Bilder nicht von dir?

Fotografieren heißt nicht, dass ich selbst aufs Knöpfchen drücken muss. Nur das Bild vom Dezember 2010 ist nicht von mir. Da haben wir ein bestehendes Bild gewählt, weil es so gut in den Kalender passte.

HotSquat 2011: Nun halten wir bereits den dritten Kalender in den Händen. Was ist anders?

Als wir den HotSquat 2011 in Angriff nahmen, hatte ich zunächst Bedenken, ob die spontane Energie der vorhergehenden Projekte erreicht wird. Der HotSquat war nun zu einem Projekt mit öffentlicher Aufmerksamkeit, fast schon zu etwas Offizielltem geworden. Die Dimension hatte gewechselt. Waren unter diesen Umständen die



Hausbesetzer – von Natur aus misstrauisch gegenüber Medien und Öffentlichkeit – noch bereit, die nötige Energie in das Projekt zu stecken? Doch die Bedenken haben sich nicht bewahrheitet. Der neueste Kalender war am Ende noch um einiges spontaner als seine Vorgänger.

»Inszenierung von Märchen und Sagen« lautet das Thema 2011. Wie sind im Nachhinein deine Erfahrungen im Umgang mit diesem Thema?



Wir sind alle mit diesen Märchen und Sagen aufgewachsen und jeder hat in seinen Erinnerungen eigene Bilder davon. Die Geschichten der einzelnen Personen und Knallideen von heute sind zusammengewachsen zu einem kollektiven Wissen. Eine Synthese fand statt, ein neues kollektives Bild entstand.

Der Rattenfänger von Hameln hebt sich ab. In allen Bildern wimmelt es, nur in diesem nicht. Warum?

Nachdem der Rattenfänger Hameln von der Plage befreit hatte, kehrte er zurück, um seinen versprochenen Lohn

abzuholen. Als dieser ihm verweigert wurde, spielte er aus Rache ein neues Lied, mit dem er die Kinder weglockte. Er führte sie zu einem Felsen, in dem sie verschwanden. Die Kinder waren erst auf dem Bild, aber das war nicht gut. Es war besser, die Kinder wegzulassen. Nun fehlt etwas. Es gibt



Spuren im Bild von dem, was fehlt. Es ist das brutalste Bild des Kalenders.

Wie darf man sich die Entstehung der Bilder 2011 vorstellen?

Wir haben uns getroffen, zusammen gekocht und überlegt, was wir machen. Am gleichen Tag haben wir das Märchen ausgesucht, Requisiten gewählt, Ideen umgesetzt, das Fotoshooting gemacht und am Abend war alles im Kasten. Dadurch war es sehr spontan. Aber manchmal haben wir auch alles angeschleppt, haben etwas versucht und es ist einfach nicht gegangen. Damit muss man rechnen, wenn man so spontan arbeiten möchte.

Wie verhielten sich die drei Kalender bezüglich ihres Zeitaufwandes fürs Shooting?

Für den Kalender 2009 war alles sehr spontan. Die Leute waren unvorbereitet, die Shootings fanden ohne Ankündigung statt. In zwei Tagen waren alle Bilder im Kasten. 2010 dauerte das Shooting schon einen halben Tag pro Bild, 2011 sogar einen ganzen.

Und die Nachbearbeitung?

Die Nachbearbeitung 2009 war begrenzt auf die Ausarbeitung von Körperlichkeit durch die Überhöhung der Volumen. Einzelne Muskeln und Fettwülste heben sich stärker hervor und man erreicht eine erhöhte Plastizität wie in der Malerei. Im zweiten Kalender wurde dies besonders wichtig durch den direkten Bezug zur Malerei. Man denke nur an Michelangelos »Die Erschaffung Adams« in der Sixtinische Kapelle und die ganzen Muskeln, die man da sieht. Neu dazu kamen 2010 die Auswahl der Bildelemente und das Zusammensetzen. Die Nachbearbeitung dauerte etwa anderthalb Tage pro Bild. 2011 war die Anzahl der Bildelemente nochmals größer als 2010. Es waren mehr Leute beim Shooting dabei, dadurch wurden die Bilder voller. Die Nachbearbeitung dauerte im Schnitt etwa zweieinhalb Tage.

In welchen Auflagen habt ihr die Kalender produziert?

Die Auflage des ersten Kalenders 2009 betrug 140 Stück. Vom HotSquat 2010 haben wir zunächst 300 Exemplare gedruckt. Nach Berichten in »20minuten«, im Bieler Tagblatt und in der Berner Zeitung wurde der Kalender plötzlich zum Renner. Wir mussten 500 Stück nachdrucken, insgesamt waren es also 800. Die LaBiu-Leute sind gar nicht nachgekommen mit dem Binden, Verpacken und dem Versand. Alles war reine Handarbeit.

Daraus ist etwas Wichtiges entstanden: eine gemeinsame Produktion und Verwaltung der daraus entstandenen Einnahmen. Das wollten wir ganz bewusst 2011 so weit wie möglich bewahren, auch wenn wir versucht haben, viel zu automatisieren und zu vereinfachen. Der Arbeitsaufwand für Stanzen und Binden ließ sich jedoch innerhalb der zur Verfügung stehenden Zeit zwischen Druck, Vernissage und Bestellauslieferungen nicht mehr komplett allein bewältigen. Die ersten 500 Kalender waren bereits nach zwei Tagen verkauft, die Gesamtauflage 2011 liegt inzwischen bei 1 800 Stück. Im Moment ist der Kalender noch lieferbar.

Warum habt ihr den Kalender als Medium gewählt?

Als Kunstfotograf gibt es zwei klassische Medien: Die Ausstellungspoints, doch diese brauchen Geld und Platz. Und das Buch. Für eine gute Qualität braucht man aber eine hohe Auflage. Außerdem steht ein Buch schnell im Regal und verstaubt. Ein Kalender dagegen ist erschwinglich, man kann die Bilder wechseln, ein Monat ist eine gute Zeit für ein Bild. Die Menschen gebrauchen ihn, sehen ihn häufig an. Ein Kalender hat nichts Elitäres, sondern ist populär.

Und wie sieht die Zukunft aus? Wird es einen HotSquat 2012 geben?

Die ganze Abwicklung 2011 ist im Moment so präsent, dass die Energie für konkrete neue Pläne fehlt. Aber es gibt so eine Art HotSquat-Kernteam, das Lust verspürt, weiterzumachen, auch wenn die meisten inzwischen nicht mehr in LaBiu leben. Und wenn man bedenkt, dass die Maya einen Kalender hatten, der 2012 aufhört, müsste man eigentlich noch einmal etwas machen. Wer weiß, vielleicht ist danach ja Schluss für immer.

Interview von Heike Henzmann

Bestellen kann man den HotSquat 2011 auf www.hotsquat.ch.

Infos zu Ausstellungsprints und Ausstellungen erhält man bei www.antalthoma.ch.